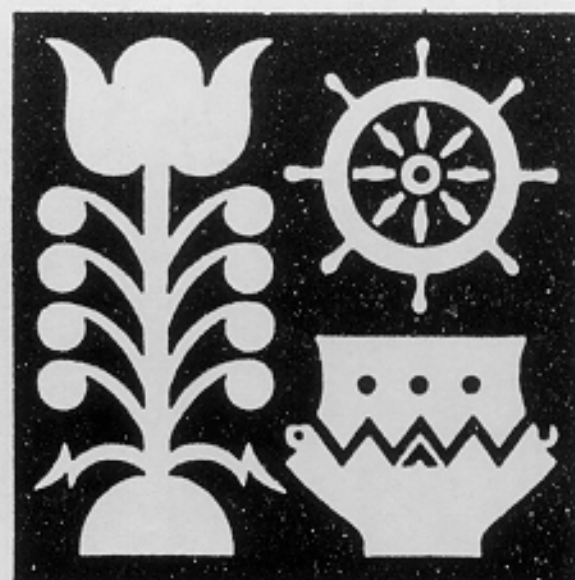


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Oktober 1989
Nr. 478



Ein Standardwerk zur Geschichte Bremerhavens

Georg Bessels „Geschichte Bremerhavens“ als Neudruck

Ende Oktober bringt der Heimatbund der Männer vom Morgenstern eine unveränderte Neuauflage der stattlichen „Geschichte Bremerhavens“ von Georg Bessel heraus. Dieses ältere Standardwerk der Stadtgeschichtsschreibung unserer Region, das bislang nur noch für einen stolzen Preis in Antiquariaten erhältlich war, wird nunmehr als schmucker Leinenband von 616 Seiten sowie mit einigen mehrfarbigen Karten und vierunddreißig Abbildungen im Buchhandel allgemein für 29,50 DM greifbar sein.

Erstmals ist es 1927 zum einhundertjährigen Jubiläum der von Bürgermeister Johann Smidt gegründeten Tochterstadt an der Wesermündung von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig hergestellt und vom Verlag F. Morisse in Bremerhaven ausgeliefert worden. Zur gleichen Zeit erschienen übrigens auch „Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven“ von Theodor Sachau, Hermann Schröders „Geschichte der Stadt Lehe“ und Georg Behrens' „Geschichte der Stadt Geestemünde“.

Ursprünglich hatte Bremerhavens damaliger langjähriger Leiter der Stadtbibliothek, Professor Ludwig Werner, es übernommen, die Stadtgeschichte bis zur Jahrhundertfeier vorzulegen; doch gab er diesen Auftrag Anfang 1925 zurück. Als dessen Nachfolger gewann Bremerhavens Oberbürgermeister Waldemar Becké den sich anfangs sträubenden jungen Studienrat Georg Bessel, der ihm offenbar als örtlicher Parteifreund in der sich zur neuen Weimarer Republik bekennenden Deutschen Demokratischen Partei (DDP) positiv aufgefallen war, in einer Zeit, als die meisten Akademiker, auch die Kollegen Philologen am Bremerhavener Gymnasium, eher monarchistisch und deutsch-national eingestellt waren. Schon 1922 hatte sich Bessel in zwei Aufsätzen „Warum brauchen wir Demokratie?“ und „Demokratie und Autokratie“ zum neuen Staat bekannt. Diese Beiträge wurden im Dezember 1924 in der von dem langjährigen Vorsitzenden der Bremerhavener linksliberalen DDP, dem Lehrer und treuen Morgensterner Johannes Cordes (1875–1962) herausgegebenen Monatsschrift des Bezirksverbandes der DDP an der Unterweser und für den Wahlkreis Lüneburg-Stade „Der Volksfreund“ veröffentlicht.

Am 7. April 1925 zerstreute Oberbürgermeister Becké in einem persönlichen Gespräch mit Bessel dessen Zweifel, ob er der richtige Historiograph der 24 000 Einwohner zählenden jungen Hafenstadt wäre, in seiner „großartig suggestiven und großzügigen Art“, worunter vornehmlich das „geradezu fürstlich“ anmutende Angebot, zwei Jahre mit vollem Gehalt vom Schuldienst beurlaubt zu werden, zu verstehen war. „Dafür, dachte ich“, so hat sich Bessel Jahrzehnte später schmunzelnd erinnert, „würde ich sogar die Geschichte von Schivelbein in Hinterpommern schreiben.“

Nun, dem am 27. September 1891 in

Magdeburg geborenen und dort aufgewachsenen Philologen, der nach dem Studium der Geschichte und Germanistik von 1910 bis 1914 in Freiburg, Berlin und Bonn und kurzem Militärdienst und Verwundung im 1. Weltkrieg 1916 in Bonn sein Staatsexamen abgelegt und anschließend in den beiden letzten Kriegsjahren in Rendsburg und Blankenese seinen Vorbereitungsdienst für das höhere Lehramt geleistet hatte, war das bremische Bremerhaven, wo er seit 1918 als Oberlehrer bzw. Studienrat am Gymnasium seine berufliche Wirkungsstätte gefunden hatte, nach eigenem Eingeständnis zu diesem Zeitpunkt doch noch „ganz fremd“. Er hoffte dann aber, als Autor einer guten Bremerhavener Stadtgeschichte „anderswo bekannt zu werden und möglichst bald von Bremerhaven wegzukommen.“

In der Tat hat Bessel engagiert seine neue Arbeit angepackt und mit zunehmender Schaffensfreude vollendet,

was man dem auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden und lebendig geschriebenen Werk, dessen glänzende Sprache schon von der zeitgenössischen Kritik gerühmt worden ist, noch heute anmerkt. Und sein Ziel, das kleine Bremerhaven zu verlassen, hat er bald erreicht: 1929 wurde er nach Bremen versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung 1954 unterrichtet und bis zu seinem Tode am 13. Oktober 1976 gelebt hat.

Doch der regionalen Geschichtsschreibung ist er bis ins hohe Alter verpflichtet geblieben und hat in mehr als vier Jahrzehnten noch eine Reihe von Büchern und Schriften zu Themen bremischer und Bremerhavener Geschichte verfaßt, von denen etliche aber nur als Privatdrucke der auftraggebenden Firmen und Institutionen erschienen sind. Genannt seien hier nur die Bücher „Bremen: Geschichte einer deutschen Stadt“ – erste Auflage von 1935 in Anton Kippenbergs be-

GESCHICHTE BREMERHAVENS



rühmtem Insel-Verlag in Leipzig; „Heimatchronik der Stadt Bremerhaven“, Köln 1955; „Norddeutscher Lloyd 1857–1957“, Bremen 1957, sowie die Biographie „Waldemar Becké“ in „Niedersächsische Lebensbilder“, Bd. 5, Hildesheim 1962.

Sein erstes bedeutendes Werk, eben die nun allenthalben wieder greifbare „Geschichte Bremerhavens“, hat Georg Bessel in vier Bücher unterteilt. Das I. Buch behandelt Bremen und die Unterweser bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und schildert vornehmlich Bremens Kampf um die Freiheit „seines“ Stromes, der Weser, und die Herrschaft darüber. Das II. Buch gibt Auskunft über die Entstehung der bremischen Kolonie an der Wesermündung, die Gründung Bürgermeister Johann Smidts also, während in den Büchern III und IV die Entwicklung Bremerhavens bis zum Erlaß der ersten Stadtverfassung und das Geschehen bis zur Jahrhundertfeier von Bremens Tochterstadt dargelegt werden.

Mit dem Reprint der vor 62 Jahren erstmals erschienenen „Geschichte Bremerhavens“ möchte der Heimatbund der Männer vom Morgenstern in erster Linie das Interesse für die Geschichte unserer engeren Heimat wecken und wachhalten, aber zugleich an den Verfasser, sein langjähriges Mitglied und korrespondierendes Mitglied Georg Bessel, erinnern. Dabei dankt er den Erben des Autors, den Inhabern der traditionsreichen Bremerhavener Buchhandlung F. Morisse und dem Magistrat der Stadt Bremerhaven für ihre Genehmigung, ganz besonders aber der Kreissparkasse Wesermünde-Haseln, die sich anlässlich der Einweihung ihres Hauptsitzes am Bremerhavener Hauptbahnhof mit einem namhaften Druckzuschuß an der Finanzierung dieses gewichtigen Bandes über Bremerhavens Stadtgeschichte beteiligt.

Heinrich E. Hansen

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt ein zu einer Präsentation zweier wichtiger Werke zur Geschichte Bremerhavens:

Harry Gabcke: „Bremerhaven in zwei Jahrhunderten“, Bd. I: 1827–1918“

Georg Bessel: „Geschichte Bremerhavens“ (Reprint)

am Donnerstag, 26. Oktober 1989, 20 Uhr, in Bremerhaven, Gemeindesaal der Vereinigten Protestantischen Gemeinde zur Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche.

Diavortrag von Gert Schlechtriem:

„Bilder zur Geschichte Bremerhavens in den ersten hundert Jahren“.

Vorstellung der Bücher

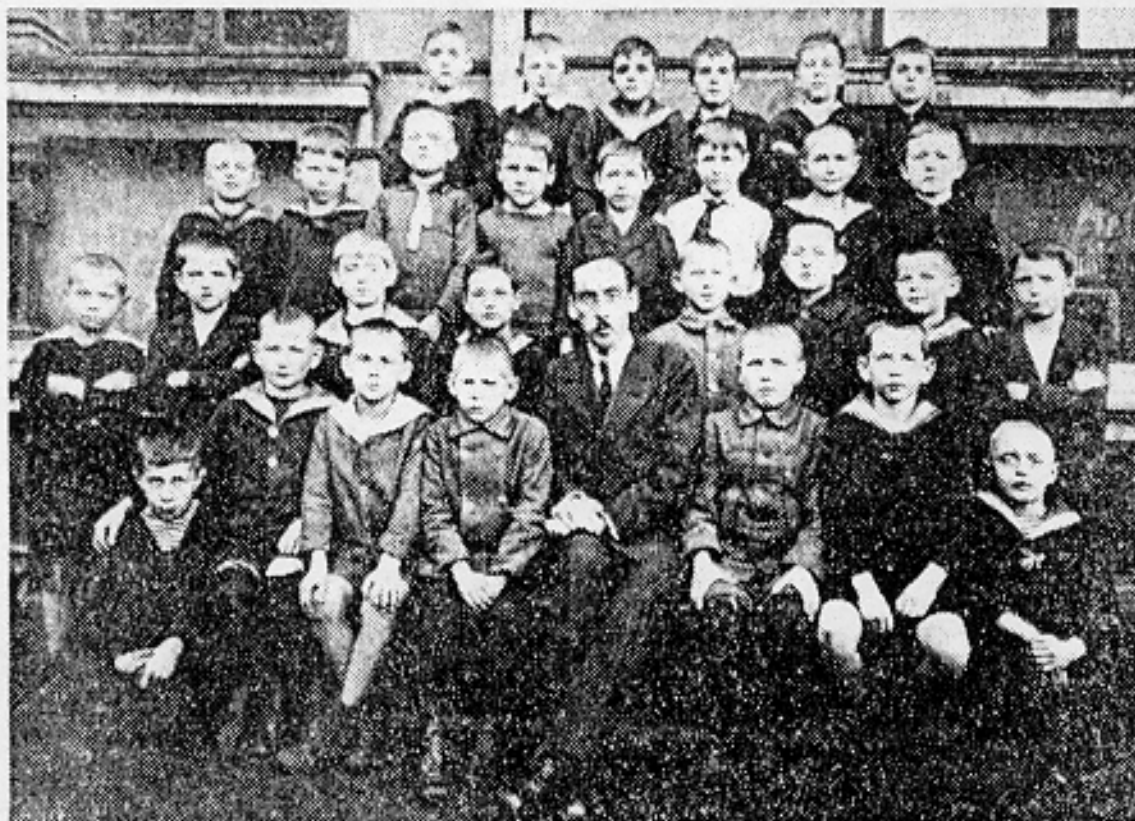
durch Dr. Manfred Ernst und Heinrich E. Hansen.

Es singt der GTV-Chor unter der Leitung von Erhard Helfers.

Männer vom Morgenstern

Heinrich E. Hansen

Vorsitzender



„Oberlehrer“ Bessel mit der Sexta des Gymnasiums Bremerhaven 1919.

Ein Schiffslandeplatz und Burgsitz an der Geeste

Winthusen – Spuren deuten auf mittelalterliche Siedlungstätigkeit in Reinkenheide hin

Im Stadtgebiet von Bremerhaven gibt es mehr archäologische Bodendenkmäler als im allgemeinen bekannt sein dürfte. Daß sich die Geschichte einzelner Stadtteile sehr weit zurückverfolgen läßt, belegen die Beispiele Lehe und Wulsdorf. Die im Boden noch erhaltenen Reste dieser frühen Zeit bilden oftmals – wenn Schriftquellen nur sehr spärlich vorhanden sind – die einzige Quelle zur Rekonstruktion der ehemaligen Lebenswirklichkeit.

Spuren mittelalterlicher Siedlungstätigkeit werden auch im Bereich des vermuteten Dorfes Winthusen, das nordwestlich von Schifffdorf in der Nähe des Zentralkrankenhauses Reinkenheide gelegen haben mag, zu finden sein. Es handelt sich dabei um eine Wüstung, d.h. einen Siedlungsplatz, der wohl zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert von seinen Bewohnern verlassen worden ist und damit „wüst“ gefallen war. Diese in Mitteleuropa sehr häufige Erscheinung ist zumeist durch Bodenerschöpfung und/oder Klimaverschlechterung, seltener durch kriegerische Einwirkungen begründet.

Im konkreten Fall von Winthusen kann über die Ursache für das Auflösen des Ortes natürlich momentan nur gemutmaßt werden, da sogar die Frage der Lokalisierung – geschweige denn der Funktion des Platzes – kaum ausreichend beantwortet ist.

Trotzdem zeigen sich bei einer Begehung des fraglichen Geländes einige Hinweise, die in Ergänzung zu den wenigen vorhandenen Schriftquellen dafür sprechen, daß sich Winthusen – mit relativ hoher Wahrscheinlichkeit – tatsächlich an der angenommenen Stelle befunden hat.

Zuerst sollte der Topographie und Geologie des Platzes Aufmerksamkeit geschenkt werden: Ungefähr 400 m südwestlich der alten Schifffdorfer Schleuse beginnt eine bis zu 4 m über dem Niveau der Geestniederung liegende Erhöhung anzusteigen. Es handelt sich um den bis heute so genannten „Winthuser Berg“ (!), einen aus eiszeitlichen Geschieben gebildeten Geestrücken, der aus der ihn von drei Seiten umgebenden feuchten Flußmarsch herausragt. Der Unterschied in den Bodenverhältnissen zeigt sich auch heute noch in Form verschiedener Flora und Fauna, welche in einer biologischen Bestandserfassung durch den Deutschen Bund für Vogelschutz im Jahre 1985 zumindest für das aus Kleiboden (einem Sediment aus Tonen und Sanden) bestehende Gebiet der Geestniederung erfaßt werden konnten und – das sei hier nur nebenbei bemerkt – die Grundlage für die Erstellung eines bisher kaum beachteten Schutzkonzeptes lieferten.

Unsere gesuchte Siedlung hat sich also nicht auf der trotz Entwässerung immer noch feuchten, früher auch dem Tideeinfluß ausgesetzten Flußmarsch befunden, sondern mit Sicherheit auf dem „hoch und trocken“ gelegenen, heute teilweise bewaldeten Geestrücken.

Hier sind dann auch weitere Beobachtungen zu erwähnen. Fast im gesamten nördlichen Bereich des „Winthuser Berges“ lassen sich in bestimmten Abständen angelegte, meist zwischen 0,5 m und 1 m hohe Wälle erkennen, die wohl als Flurbegrenzung – ähnlich den für Schleswig-Holstein typischen „Knicks“ – dienten.

Häufig sind im eingefaßten Bereich sogenannte „Wölbäcker“ zu erkennen.

Bemerkenswert ist der gute Erhaltungszustand dieser teilweise vom Wald bedeckten, aber zum Teil auch in das heutige Flursystem integrierten



Rechts vorne im Bild beginnend kann man einen der heute vom Wald bedeckten Wälle erkennen, welche die wahrscheinlich mittelalterlichen Fluren abgrenzten.

Abgrenzungen. Wahrscheinlich hat der Wald das Gebiet sehr schnell überdeckt, nachdem es landwirtschaftlich nicht mehr genutzt wurde. Interessant auch noch zu bemerken, daß sich die ehemaligen Fluren an den heute noch bestehenden Wegen und Straßen orientieren. Damit ist aber noch kein Anhaltspunkt zur Datierung gegeben. Eine Hilfe mag dabei ein um 1650 zwischen Schifffdorf und dem vermuteten Gebiet von Winthusen gefundener zugeschlämmter Hafen sein, der zusammen mit einzelnen Funden von mittelalterlichen Ziegelsteinen und Keramikscherven im Geestbereich einen Zeitsatz für das Ende der Siedlung Winthusen spätestens im ausgehenden Mittelalter wahrscheinlich werden läßt.

Daß sich in diesem Bereich nun tat-

sächlich das alte Winthusen befunden haben könnte, wird durch die hier anzutreffenden Flurnamen wie „Winthuser Feld“, „Winthuser Weg“ und den schon genannten „Winthuser Berg“ nur noch bestärkt.

In zwei historischen Quellen wird unser Ort wohl zur Zeit seines Bestehens erwähnt: Im Lehnregister des Klosters Osterholz von 1267–73 wird gesagt, daß ein „Herr Nicolaus von Nückel eine halbe Hufe Land in Winthusen“ besaß; eine weitere Quelle von 1287 besagt, daß ein Bederkesaer Ritter für eine Hufe Land in Winthusen andere Güter an Propst und Kirche in Midlum eintauschte.

Um 1500 wird Winthusen in keinem Register mehr erwähnt und dürfte dementsprechend als Ort in dieser

Zeit nicht mehr bekannt sein; als Flurbezeichnung bleibt der Name jedoch überliefert.

Einen letzten Hinweis auf die Wüstung Winthusen gibt uns eine Sage, die von einer Burg auf dem „Winthuser Berg“ berichtet, welche gewaltsam zerstört worden sein soll. Als Resultat dieser Überlegungen läßt sich nun feststellen, daß es zumindest im 12. Jahrhundert an der vermuteten Stelle eine Siedlung mit Namen Winthusen gegeben haben mag, die zwischen 1287 und 1500 wüstgefallen ist; über den Beginn der Besiedlung lassen sich noch keine Aussagen machen.

Bemerkenswert ist die Erwähnung einer Burg in diesem Bereich, die möglicherweise eine Funktion als Zollstelle gehabt haben kann.

Lange Zeit wird sie (falls sie nicht doch nur Gegenstand der Sage sein sollte) kaum bestanden haben, da keine schriftliche Erwähnung von einer Burg (bei) Winthusen bekannt ist und die Wurster Bauern eine solche Anlage außerdem auch nur schwerlich geduldet hätten. Eine Version der Sage lautet übrigens, die Wurster hätten die Burg zerstört ...

Weitere Aussagen über die Wüstung Winthusen werden ohne archäologische Ausgrabungen kaum möglich sein. Und da die zu vermutende Fundstelle momentan (glücklicherweise) nicht bedroht ist, kann es damit wohl noch etwas dauern.

Literaturhinweise:

- Hucker, B. U., Die Wüstung Winthusen im Gebiet der Stadt Bremerhaven. JbMvM 51, 1970, S. 193–199.
- Scheper, B., Mittelalterliche Wüstungen im Stadtgebiet Bremerhaven mit Blick auf die Unterweserregion. JbMvM 50, 1969, S. 107–128.
- Strunk, H., Die Flurnamen des Viehlandes. JbMvM 21, 1923/24, S. 44–113.

Rüdiger Kelm

Die „Große Kunst“ – Aus Lehes Theaterleben

Schon recht bald nach der Anlage des Hafens Bremerhaven (1830) am Zusammenfluß der Geeste und der Weser fanden sich in der Neugründung einige Bürger, die teils aus geschäftlichen Gründen, teils aus Begeisterung für die Kunst ein Lagergebäude in ein Schauspielhaus umbauen ließen. In diesem einfachen Saalbau, der kaum ausreichenden Schutz gegen Unwetter und Kälte bot, wurden einem theaterfreudigen Publikum zeitübliche Possen, Schwänke, Lust- und Trauerspiele geboten. Aufgeführt wurden diese von Spielergesellschaften, die über einen längeren Zeitraum verpflichtet waren. Diese ständige Einrichtung, die bereits 1849 den größten Saal als „Theater in Bremerhaven“ bespielte, fand im jungen Hafenort guten Zuspruch, nachdem anfangs gelegentlich durchreisende Schauspieltruppen für kurzweilige Unterhaltung gesorgt hatten. Die Entwicklung des Theaterlebens in Alt-Bremerhaven hat Dr. Fritz Ernst in seinem sehr ausführlichen Aufsatz „Von den Anfängen bis zum Bau des Stadttheaters 1910/11“ im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern Nr. 59/198 beschrieben.

Und wie sah es mit der Kunst des Theaterspiels in den Nachbargemeinden Bremerhavens aus? Der Verfasser dieser Zeilen beschrieb im „Niederdeutschen Heimatblatt“ Nr. 313 vom Januar 1976 die mißglückten Versuche der Geestemünder, dort ein ständiges Theater einzurichten, und fand dabei für Lehe ähnlich verlaufene Parallelen.

Wann nun die Muse Thalia zuerst ihren Sitz auch in Lehe, dem derzeit wirtschaftlich bedeutenden Flecken,

aufgeschlagen hat, läßt sich nicht genau feststellen. Es wird aber wahrscheinlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, denn um 1848 gastierten in „Grotians Gasthaus“ (später „Hotel Cambridge“) an der Kirchenstraße, der späteren Poststraße, mehrfach durchreisende Theatergruppen. Deren Aufführungen waren stets gern gesehen, bildeten sie doch kurzzeitig einen gesellschaftlichen Mittelpunkt für die Einwohner. Sicherlich haben auch schon zu früheren Zeiten Angehörige des „fahrenden Volkes“ ihre Künste in Lehe zum Besten gegeben.

„Große Kunst“ aber versprach eine Anzeige im „Mittheiler an der Unterweser“ vom 21. Juli 1852, nach der die privaten „Vereinigten Theater“, nämlich das „Tivoli-Theater in Lehe und das Stadttheater Bremerhaven“ zum Besuch einluden. In Lehe hatte sich die Gesellschaft des „Tivoli-Theaters“ im Saal von Hermelings Garten niedergelassen und wollte hier zuerst das Lustspiel „Doctor Wespe“ auf die Bühne bringen. Leider ist uns über die Premiere und die darauffolgenden Vorstellungen nichts überliefert.

Es hat in den folgenden Jahren nicht an privaten Bestrebungen gefehlt, regelmäßige Aufführungen nach Lehe zu ziehen, gehörte doch zu jener Zeit die Pflege von Theater und Musik nicht zu den öffentlichen Angelegenheiten. Eine ganze Weile dauerte es aber doch, bis das Theaterleben in Lehe zu neuem Leben erweckt werden konnte. Einen Anlauf zur Errichtung eines ständigen Unternehmens wagte im Frühjahr 1862 eine Truppe unter der Direktion der Witwe H. L. Schaeffer. Nach deren äußerst umfangrei-

chen Spielplan fand am 24. April 1862 die Premiere des historischen Lustspiels in 5 Akten „Des alten Dessauers erste Jugendliebe“ und bereits am Tage darauf „Die Liebe im Eckhaus“, Lustspiel in 2 Akten, statt. Als weitere Vorstellungen bot man am 28. April das Lustspiel „Steffen Langer aus Glogau“ und zwei Tage später „mit aufgehobenem Abonnement“ das Lustspiel „Der verschwundene Prinz“. Nach diesen Stücken der heiteren Muse war für den 2. Mai 1862 dann ein musikalisches Werk vorgesehen: „Preciosa“, ein romantisches Schauspiel mit Gesang und Tanz mit der Musik von Carl Maria von Weber, wurde in der damals in der an der Unterweser erschienenen „Provinzial-Zeitung“ groß herausgestellt. Besonders hingewiesen wurde dabei auf das „erste Debüt“ von Fräulein Wilhelmine Schaeffer vom Hoftheater zu Oldenburg und auf die Mitwirkung der Bremerhavener Harmonie-Kapelle.

Wer nun bei diesen Aufführungen Stunden geistiger Anregung oder hohen künstlerischen Genusses erwartete, war hier sicherlich fehl am Platze. Gewöhnlich amüsierte sich das Publikum ausgezeichnet, und daran lag ihm weit mehr. Da die Vorstellungen in einem dörflichen Saalbau stattfanden, wird dieser Raum den damaligen Verhältnissen entsprechend einfach ausgestattet gewesen sein. Von technischen Mitteln auf oder hinter der Bühne ganz zu schweigen. „Trotz dieser urwaldidyllischen Verhältnisse“, so schrieb vor langen Jahren der Bremerhavener Zeitungsredakteur und Schriftsteller August Lahn, „darf man indessen das, was künstlerisch gelei-

Fortsetzung Seite 3

„Bremerhaven in zwei Jahrhunderten“

Ein neues Buch aus der „Geschichtswerkstatt“ Harry Gabckes

Ein neues Buch aus der „Geschichtswerkstatt“ Harry Gabckes. Die äußeren Spuren der Geschichte des alten Bremerhaven sind mit den Bombardements des letzten großen Krieges und mit dem Wiederaufbau unserer Stadt, der an nichts weniger orientiert war als an lokaler Geschichte, fast vollständig verlorengegangen. Dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – gibt es ein lebhaftes historisches Interesse in dieser Stadt, das von kommunaler Förderung, von Vereinen, privaten Initiativen und den Arbeiten einzelner getragen wird. Das Bewußtsein, eine eigene Geschichte zu haben, die Auseinandersetzungen mit ihren dunklen Seiten und die Kenntnis ihrer Sternstunden können helfen, mit Selbstbewußtsein die Gegenwart zu gestalten.

Die Kenntnis der lokalen Geschichte zu vermitteln, war das nebenberufliche Lebenswerk Harry Gabckes. Seine „Geschichtswerkstatt“ am Hagebuttenweg ist nach wie vor lebendig. Hier entstand jetzt ein neues Buch: „Bremerhaven in zwei Jahrhunderten“ Band I, 1827 bis 1918. NWD-Verlag, Preis 39,80 DM.

Harry Gabcke hatte sich vorgenommen, Bremerhavens Geschichte von 1827 bis heute Jahr für Jahr mit eigenen Beiträgen sowie historischen Lebenszeugnissen und Berichten zu dokumentieren. In einer jährlichen Zeittafel sollten die lokalhistorisch wichtigen Daten gesammelt sein. Eine umfassende Datensammlung hatte er im Laufe vieler Jahre zusammengetragen; für Texte und Abbildungen bot sein Jubiläumsbuch „150 Jahre Bremerhaven“ die Grundlage.

Nach Gabckes Tod im März 1988 setzten Renate Gabcke, Herbert Körtge und Manfred Ernst sein Werk fort. Im ersten Band, der Ende Oktober 1989 erscheinen wird, ist jedes Jahr

von 1827 bis 1918 auf einer Doppelseite dargestellt. Der Text und die jährliche Datensammlung beziehen die Vorgängergemeinden des heutigen Bremerhaven mit ein. Unterbrochen wird die chronologische Darstellung durch Lebensbilder solcher Personen, die im jeweiligen zeitlichen Zusammenhang für Bremerhaven und die Unterweserorte eine besondere Bedeutung gewannen. Das Ende des ersten Bandes mit dem Jahre 1918 markiert zwar keine lokalhistorische, wohl aber eine zeitgeschichtliche Zäsur. Der zweite Band, der bis in die Gegenwart führt, wird voraussichtlich in einem Jahr erscheinen.

Für das Bildmaterial konnten die Bearbeiter auf die Sammlung von Inge und Herbert Schwarzwälder in „Bremerhaven und seine Vorgängergemeinden“ zurückgreifen, im übrigen standen ihnen private und öffentliche Archive zur Verfügung.

Außer den Texten, die in Gabckes längst vergriffenem Jubiläumsband enthalten sind, legen die Bearbeiter eigene Beiträge, z. B. zur Entwicklung des Bremerhavener Schulwesens und zur städtischen Verfassungsgeschichte vor. Daneben kommen Zeitgenossen zu Worte, die, je nach ihrem Verständnis, Bremerhaven nüchtern oder verklärt beschrieben haben. Einen besonderen „Schatz“ haben die Verfasser



te vor. Daneben kommen Zeitgenossen zu Worte, die, je nach ihrem Verständnis, Bremerhaven nüchtern oder verklärt beschrieben haben. Einen besonderen „Schatz“ haben die Verfasser

mit den Berichten der bremischen Amtsmänner an die „hochlöbliche Senatskommission für Bremerhaven“ gehoben. In diesen Berichten, die – wenn auch längst nicht alle – hier erstmals veröffentlicht werden, entsteht ein realistisches Bild historischen Alltagslebens in unserer Stadt.

Die Verfasser haben nicht den Ehrgeiz, ein wissenschaftliches Werk vorzulegen. Sie wollen mit diesem ersten Band die Entwicklung Bremerhavens von den ersten Schilfhütten der Bauarbeiter bis zu einer bedeutenden Hafenstadt lebendig darstellen. Sie wünschen sich, daß ihnen dies im Sinne der Pläne Harry Gabckes gelungen ist.

Das Entstehen dieses Buches war nur mit Hilfe vieler ungenannter Freunde Harry Gabckes möglich, ihre uneigennützigste Mitarbeit spiegelt die Tragfähigkeit ihrer Freundschaft wider. Diesen Freunden und den Mitarbeitern des Verlages, die die äußere Form dieses Buches gestalteten, gebührt ebenso Dank wie der Städtischen Sparkasse Bremerhaven, die mit ihrer finanziellen Hilfe zu dem Erscheinen des ersten Bandes beigetragen hat. Manfred Ernst

Der unbekannte Kriegsaltag Anno 1940

Rindertod durch Flak – Das abhandengekommene Fahrrad

Nicht um „Herrn Pastur sin Kauh“ ging es, sondern um einen 700 Pfund schweren Ochsen, der einem Bauern in Geversdorf-Itzwarden gehörte. Die Geschichte, die sich also in der Ostermarsch zutrug, liegt fast ein halbes Jahrhundert zurück. Der Hitlerkrieg war gerade ein Jahr alt und legte sozusagen – nach der Eroberung Polens, Frankreichs und seiner nördlichen Nachbarländer durch „großdeutsche“ Truppen – eine Atempause ein. Die ganze Welt, damals demnach Freund und Feind, wartete gespannt auf das weitere Kriegsgeschehen, aber natürlich gab es auch überall weiterhin einen Alltag mit Freund und Leid, Not und Elend, auch mit Wohlergehen, mit großen Vorhaben und kleinen (oder nicht so kleinen) Banalitäten. Und das galt für Militär und Zivil für Front und Heimat, für am Krieg beteiligte Staaten ebenso wie für neutrale Länder.

Gewiß handelte es sich um so eine Alltagsbanalität, als dem genannten Geversdorfer Bauern im Herbst 1940 der erwähnte Ochse zunächst erkrankte und dann zu Tode kam. Auch in schlimmsten Zeiten (jedenfalls bisher noch) geht „das Leben“ weiter, und für „unsere“ Bauern war der Verlust seines Tieres sicher mehr als eine Banalität. Deshalb bemühte er sich nach Kräften um Ersatz. Dieser sollte zunächst finanzieller Art sein, obwohl man im Krieg nicht sehr viel mit Geld anfangen konnte.

Nun gab es mannigfachen Schriftverkehr mit Behörden, anderen Dienststellen und mit Gutachtern. Im Otterndorfer Landratsamt entstand eine Akte! Stichworte: „Schadensfeststellung“ und „Schadenersatz“. Der arme Bauer hatte allerlei Papierkrieg zu erdulden und zu bewältigen; bei persönlichen Anschreiben war das abschließende „Heil Hitler“ wohl nicht zu vermeiden. Mit von der Partie waren der Geversdorfer Bürgermeister, ein Cadenberger Tierarzt, der Otterndorfer Amtstierarzt, etliche Wehrmachtsinstanzen, der Leiter des Otterndorfer Finanzamtes und selbstverständlich die Deutsche Reichspost. „Verdächtig“ wurde die Flak-Batterie, das heißt Luftabwehr-Militäreinheit, auf der historischen Belumer Schanze. Aber für die Öffentlichkeit war das alles im Zeitalter von Zensur, Nachrichtensperre und Einheitspresse nicht bestimmt.

Was war geschehen? Am 9. Septem-

ber 1940 wurde der Cadenberger Tierarzt „zu einem kranken Rinde“ in Itzwarden gerufen, dessen Wert er auf 280 Reichsmark schätzte. „Das Tier zeigte eine erhebliche Anschwellung in der linken Halsgegend. Die Haut war an mehreren Stellen verletzt, das Allgemeinbefinden des Tieres schlecht. Das Tier verendete nach kurzer Zeit trotz eingeleiteter Behandlung. Die Sektion am 11. 9. 40 ergab eine Verletzung der Haut an mehreren Stellen in der linken Halsgegend, darunter waren Haut und Muskulatur stark entzündet. Es wurden kleine Metallstücke in der Unterhaut und Muskulatur gefunden. Der Tod des Tieres ist durch allgemeine Blutvergiftung eingetreten, wie der Befund von den großen Organen zeigte... Nach meiner Meinung kommt als Todesursache des Ochsen nur die Splitter einer Flak-Granate in Frage.“

Die Vermutung des Cadenberger Tierarztes war wohl nicht ganz abwegig, zumal der zuständige „Kommandant im Abschnitt Brunsbüttel“ auf Anschreiben bestätigte, daß „in der Nacht vom 8. zum 9. 9. 40... die Batterien Oste und Krummendeich aktiv beim Beschuß feindlicher Maschinen eingesetzt“ waren. Bei solchen damals nicht unüblichen nächtlichen Schießereien gab es gelegentlich auch Gebäudeschäden, oder zumindest die Fensterscheiben gingen zu Bruch. Nach viermonatiger Korrespondenz zwischen den diversen Stellen und dem geschädigten Landwirt wurde diesem ein „Vorschuß“ in Höhe von 280 Reichsmark bewilligt, „zur Wiederbeschaffung gleichartiger zerstörter oder in Verlust geratener Sachen“. Was aus den „Bombenlöchern im Außendeich“ wurde, für die der Bauer gleichfalls entschädigt werden wollte, ist aus der Akte nicht zu ersehen.

Immerhin, nach Prüfung aller Umstände und Bestimmungen wurde der „Sachschaden“ des Geversdorfer Bauern anerkannt, soweit es um sein Rind ging. Auch über die Höhe der fälligen Ausgleichszahlung wurde schließlich Einvernehmen erzielt. Und es ist zumindest so nicht erkennbar, daß politische Motive bei der Bewertung des Vorgangs pp. eine Rolle gespielt haben könnten. Ansonsten war es doch in jenen Jahren nicht unüblich, bei Vorkommnissen in den verschiedensten Lebensbereichen erst einmal „Auskünfte über die politische Zuverlässigkeit von Volksgenossen“ einzuholen – und die „nur durch Parteidienststellen ausgestellt werden durften. Dies ist gleichfalls aktenkundig und nicht etwa eine fama der Nachgeborenen.“

Mehr Pech hatte im gleichen Jahr 1940 der Otterndorfer Postamtsleiter und NSDAP-Ortsgruppenleiter, obwohl an dessen „politischer Zuverlässigkeit“ niemand gezweifelt haben dürfte. Zu einer Dienstbesprechung im örtlichen Landratsamt „reiste er per Fahrrad an, stellte dieses an der Wand des Amtsgebäudes am Marktplatz der „kleinen Landstadt“ ab. Als er nach Ende der Besprechung heimwärts radeln wollte, war jedoch das Fahrrad verschwunden. Wahrscheinlich hatte er es nicht abgeschlossen... Immerhin ein starkes Stück damals: dem Ortsbekannten mächtigen Funktionär das Fahrrad (und zugleich Dienstfahrzeug) zu entwenden! Ganz abgesehen davon, daß Fahrräder damals knapp waren und ihre private Benutzung im Krieg als unschicklich galt. Im stillen Kämmerlein dürfte mancher Otterndorfer Volksgenosse ob des bewußten abhandengekommenen Drahtesels geschmunzelt haben. Wer den Schaden hat... Fahrradklau Anno 1940! Und im Gegensatz zu dem Belumer Vorgang gab es hier „keinen Pfennig“ Schadenersatz. Der amtierende Landrat blieb hart und lehnte jegliche Zahlung ab. Er war ein „gelernter“ Landrat und alter Preuße – zu der Zeit keine Selbstverständlichkeit mehr in solchen Positionen. Ob der Postamts- und Ortsgruppenleiter fortan sich zu Fuß bewegte? Wie sagte man damals bei allen (un-) möglichen Vorkommnissen? „Wenn das der Führer wüßte!“

Dr. Rudolf Lembcke

„Große Kunst“

Fortsetzung von Seite 2

stet wurde, doch wohl nicht allzu niedrige einschätzen.“

„Mehrere Theaterfreunde“ aus Lehe sahen das wohl ebenso und ließen ihrer Begeisterung, aber auch ihrer Sorge über die Bühne in ihrem Ort in der Ausgabe vom 10. Mai 1862 der „Provinzial-Zeitung“ unter „Eingesandt“ freien Lauf. „Seit bereits 3 Wochen haben wir hier Theater und fühlen uns wohl. Die kleine Gesellschaft zählt einige gute Kräfte und leistet den Verhältnissen angemessen alles mögliche. Leider hat Frau Direktorin Schaeffer bei uns nicht ihre Rechnung gefunden, was wohl meistens an der Jahreszeit liegt, da sich doch das hiesige Publikum bei anderer Kunst erfreute.“

Schnell zerflossen wieder die kühnen Träume von einem ständigen Theater im Flecken Lehe. War es nun des Neuen, des Ungewohnten zuviel – oder hatte das Publikum schon nach kurzer Zeit sein Interesse an den Vorstellungen mit den doch sehr eng gesteckten Möglichkeiten verloren? Nach einigen Aufführungen vor fast leeren Stuhlreihen verließ die Schaeffersche Theatertruppe dann Lehe und „tingelte“ wieder in der näheren Umgebung. 1863 versuchte sie ein „Sommertheater“ in Osterholz zu bespielen, im Winter des gleichen Jahres trat sie dann für einige Zeit im Saale von Kreie in Bremerhaven auf.

Die theaterinteressierten Leher Einwohner mußten sich nun wieder, wie in der Vergangenheit, bei den gelegentlichen Aufführungen im Flecken vergnügen. Wer es aber mit der „großen Kunst“ hielt, der besorgte sich seine Billets für Vorstellungen im Nachbarort Bremerhaven, wo das „Stadttheater“ inzwischen zu einer künstlerisch beachtenswerten Stellung herangewachsen war. Günter Anders

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzgen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2, 2857 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87

UMSCHAU

Jahrestagung des Marschenrats 1989 in Cuxhaven

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee findet am Freitag, dem 20. Oktober 1989, im Stadttheater Cuxhaven (Bleickenschule) statt. Zum Auftakt wird im öffentlichen Teil der Veranstaltung um 15 Uhr der Direktor des niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung, Professor Dr. Peter Schmid aus Wilhelmshaven, in einem Lichtbildervortrag die Ergebnisse neuer archäologischer Untersu-

chungen mitteilen: „Die sächsisch-friesische Küstenbesiedlung im Mittelalter“. Im Anschluß daran werden von den Vertretern der Mitglieder des Marschenrates die Regularien abgehandelt. HEH

7. Plattdeutscher Schulmeistertag

Der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden führt seinen diesjährigen Plattdeutschen Schulmeistertag am 24. Oktober 1989 im „Eichenkrug“ am Sachsenhain zu Verden-Dauesen durch. Als Hauptreferenten konnten Dr. Arnold Hückstädt vom Fritz-Reuter-Museum in der Reuterstadt Sta-

venhagen (DDR) und Dr. Heinz Bolte vom Wissenschaftlichen Institut für Schulpraxis in Bremen gewonnen werden. HEH

Das Süd-Nord-Gefälle in historischer Sicht

Zu diesem Thema spricht Dr. Burchard Scheper am 15. November 1989 um 19.30 Uhr im Hörsaal 02 der Hochschule Bremerhaven, An der Karlstadt 8 (Neubau).

Der Vortragende wird versuchen,

einen geschichtlichen Aufriß der Süd-Nord-Problematik seit dem Mittelalter zu geben. Es handelt sich dabei natürlich nur um einen „Versuch“, da dieses Thema bisher wenig oder kaum bearbeitet wurde. Auch die engere Regional- und Stadtgeschichte wird in die Ausführungen einbezogen.

Bei diesem Vortrag handelt es sich um eine gemeinsame Veranstaltung der Wittheit zu Bremen (Arbeitskreis Bremerhaven) und des Stadtarchivs Bremerhaven. BS

Der Mühlenkalender 1990 ist da

Zum zehnten Mal hat jetzt die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln ihren Kunstkalendar, den sog. Mühlenkalender, herausgebracht, dessen Schutzgebühr von je 4 DM wiederum in den Mühlenfonds des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern fließen wird. Erst am 22. September konnte diesem Topf der Reingewinn von 22 000 DM aus dem Verkauf der Mühlenkalender 1989 zugeführt werden.

Die Motive der zwölf neuen Kalender-Aquarelle hat der Harburger Künstler Christian Probst aus unserer ganzen Region an Elb- und Wesermündung gewählt. Das Titelblatt zeigt die Galerieholländer in Midlum. Außerdem wurden diesmal Bremerhaven und Cuxhaven, Otterndorf, Wana, Ihlienworth, Hechthausen, Flögeln, Cappel, Debstedt und Hagen sowie

der Rote-Sand-Leuchtturm in der Wesermündung berücksichtigt.

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Mühlenrates, der u. a. bislang für die Erhaltung der noch vorhandenen Mühlen im Landkreis Cuxhaven und in der Seestadt Bremerhaven nahezu 200 000 DM verteilen konnte, wird in einer Sonderveranstaltung am Donnerstag, dem 16. November 1989, um 20 Uhr in dem wenige Tage zuvor eingeweihten Neubau der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln am Hauptbahnhof Bremerhaven auch dieser Mühlenkalender 1990 vorgestellt werden. Alle Morgensterner und interessierte Gäste sind dazu eingeladen.

Der Mühlenkalender 1990, der sich gut als Geschenk eignet, ist aber schon jetzt für eine Schutzgebühr von 4 DM in allen Geschäftsstellen der Kreissparkasse erhältlich. HEH



Düt un dat ut de Muuskist

Schlado un de Aküfi

„So gau kannst du daar gaar nich mehr mitkamen,“ seggt Walter to Marlies bi'n Fröhrstück. „Jümmer mehr nee Wöör mutt ik bi uns in'n Büro lehren, siet se allens op Computers umstellt, op EDV, as dat heet. Un faken is dat nix anners as de Aküfi.“ „Wat EDV is, dat weet ik woll: Elektronische Datenverarbeitung. Man, wat is denn Aküfi?“ fragt Marlies em. „Dat is doch eben düsse vermuckte Afkürzungsfimmel. Un dat ward von Dag to Dag slimmer!“ schimpt Walter.

„Na, nu reg di man af“, will Marlies em begösch. „Ik mutt sowieso los. Vondaag kaam ik laat na Huus. Weest doch: Schlado!“

„Ik weet von nix. Wat is dat nu all wedder: Schlado? Ok woll wedder so'n Aküfi, wat?“

„Ja, Walter, dat seggt wi doch all, siet wi bi us in de Bank donnersdags länger arbeiden mööt: Schlado.“

„Na, un wat heet dat?“ „Ganz eenfach: Schiet, langen Donnersdag!“ HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 1989

Sonabend, 4. Nov. 1989, 15 Uhr, Sievern, Café zur Mühle: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Lichtbildervortrag von Werner Barre: „Das Haus Schaumburg“

Mittwoch, 8. Nov. 1989, 17 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung Heiner Thees

Donnerstag, 9. Nov., bis Sonntag, 12. Nov. 1989: Studienfahrt ins Erzgebirge, in die Sächsische Schweiz, nach Dresden und Meissen. Leitung: Sönke Hansen

Mittwoch, 15. Nov. 1989, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus, Bremer Straße: Treffen der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen

Donnerstag, 16. Nov. 1989, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstr. 50: Buchpräsentation und Lichtbildervortrag mit Hein Carstens: „Schiffe am Himmel. Das Schicksal des großen kaiserlichen Zeppelinhafens Nordholz“

Donnerstag, 16. Nov. 1989, 20 Uhr, Bremerhaven, Neubau der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln am Hauptbahnhof: Vorstellung des Mühlenkalenders 1990 der Kreissparkasse anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Mühlenrates der MvM mit Lichtbildervortrag

Freitag, 17. Nov. 1989, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Treffen der Teilnehmer der Studienfahrt nach Mecklenburg vom 27. bis 30. 6. 1989. Leitung: H. E. Hansen. Anmeldung bei Frau Heyne erforderlich! (Tel.: 04 71/2 71 43)

Freitag, 24. Nov. 1989, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Treffen der Teilnehmer der Studienfahrt ins Baltikum vom 16. bis 27. 7. 1989. Leitung: H. E. Hansen. Anmeldung bei Frau Heyne erforderlich! (Tel.: 04 71/2 71 43)

Dienstag, 28. Nov. 1989, 20 Uhr, Bremerhaven, Morgenstern-Museum, Am Kai: Vortrag des neuen Leiters des Morgenstern-Museums, Dr. Alfred Kube: „Hermann Göhring und Bremerhaven“

bauten Ortskerns rund um die Kirche oblag.

Die Akten haben sich, nachdem die Tätigkeit der „Achten“ gegen Ende des 19. Jahrhunderts ausgeklungen war, unbeachtet im alten Dorumer Spritzenhaus befunden und sind bei dessen Abriß von dem vor einigen Jahren verstorbenen früheren Dorumer Ortsheimatpfleger Karl-Heinz Blome sichergestellt worden. Seine Witwe, Frau Helma Blome, war so umsichtig, den Bestand aus seinem Nachlaß dem Wurster Archiv in Dorum zu überlassen. Ihr gebührt dafür der wärmste Dank der Wurster Landesstube als Trägerin des Archivs und auch der Dank aller heimatgeschichtlich Interessierten.

Eine in die Einzelheiten gehende Veröffentlichung aus dem Fund, der Schriftstücke bis zurück zum Jahre 1609 enthält, ist einstweilen noch nicht möglich. Dafür ist das Material zu umfangreich und zu vielseitig. Aber eine kleine Kostprobe sei den Heimatfreunden schon einmal geboten, nämlich die Wiedergabe des ältesten, aus dem Jahre 1663 stammenden Nachtwächter-Vertrages. Der Abdruck des offensichtlich nicht von professioneller Schreiberhand gestalteten und geschriebenen Textes erfolgt im wesentlichen buchstabengetreu, allerdings unter behutsamer Anpassung der uns manchmal abenteuerlich anmutenden Groß- und Kleinschreibung und Interpunktion an unsere heutige Praxis.

„Ich undenbenannter hiemit bekenne, das ich von Johann Car. (?) Heins und Johan von der Lippe im Nahmen der gantzen Gemente von Dorumb habe angenommen die Gemente foer einen Nachtwechter zu bedinen, die Klocke 9 aufzugehn undt die Klocke 4 widderumb abzugehn, undt heut dato alsobalt disen Abent auff zu gehn undt auff alle Platzen zu rufen wij voer Alters her gebreulich ist gewesen, alle Nacht undt Stundt zu hornen undt rufen, bestendich undt ungesumdt. Darkegen haben wir unsen angenommen Wechter versprochen biß auff künftigen be... (?) Dach zu denen, söß riht (?; Reichthaler?) undt 2 riht (?) zu behoff ein Paar Stevel unde Strümpe zu geben. Darkegen hatt sich unse Wechter Lüer (?) Blome versprochen, in vorgedachter Zeit erlich undt redlich auff zu warten alle Stunde, undt alle Dibstal undt Vürensbrünste gute Auffacht haben, soviel got undt muglich ist, undt ich also ein Wechter der Gemeine zu Dorumb voerpflcht mich hiemit austrüchlich, daes ich in alle vorgedachte Posten wil vleisig undt erlich halten, nicht daes alleine besonders voer meine Persone, lobe ich erlich undt getreu zu dinen oder meines Lonß (= Lohns) voerlustig sein. Dawider mich nicht solte schützen einige rechte oft Hülperede. Alles ohngeferde vaest undt getreulich zu halten, haben wir diesen Schein 2 eines lautens auffgerichtet, undt ein jeder eins zu sich genohmen. Actum Dorumb den 12 9bris (= November) Anno 1663.“

L + B

In Mangel meines schreiben habe ich mein Mark mit eigen Hant gezogen

Johan C. Heins mpp
Johan van der Lippe mpp
Heino Altona